

Zum 110. Geburtstag des Dichters am 25. Juli:

## Max Dauthendey — Das Häuschen im Guggelesgraben

Ein Wegweiser „Max-Dauthendey-Weg“ am Ende des Gemarkungssteils Klinge südöstlich von Höchberg weist zum Fußweg in den Guggelesgraben zur Dauthendeyvilla. Er wurde 1967 anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters vom Verschönerungsverein Höchberg neu errichteter.

Der Erwerb des Grundstückes von etwa 1 Morgen für 600,— Mark im Jahre 1912 durch den Dichter Max Dauthendey von dem Höchberger Bürger Arnold und der Bau des Hauses sind durch Adalbert Jakob geschildert worden in einem Beitrag, den er 1965 anlässlich des 40jährigen Bestehens des Verschönerungsvereins Höchberg in der Turnhalle Höchberg als Vortrag „Das Häuschen im Guggelesgraben“ zum Besten gab.

Das Haus des Dichters steht also auf Höchberger Gemarkung. Erbaut wurde es 1913-14 als erstes Haus im Guggelesgraben, damals einsam gelegen ohne Anschluß an jegliche Versorgung mit Wasser, Licht und Straße.

Vielfältig sind nun die Beziehungen Max Dauthendey's zu Höchberg durch sein Haus geworden. In seinem Buch „Der Geist meines Vaters“ erwähnt er aus seinen Jugendjahren einmal den Winterleitenweg unterhalb der „Neuen Welt“, der nach Höchberg führt. Es gab damals vor über 100 Jahren noch keine Leistenstraße, die Winterleite war ein schmaler Fußweg.

Eine enge Freundschaft der Familie Max Dauthendey bestand nun mit den Höchberger Familien Philipp Hupp und Jakob Arnold (dem Vorbesitzer des Grundstückes).

Die Töchter Julie, Emma und Philomena Hupp waren nacheinander als Hausgehilfinnen und Köchinnen bei Dauthendeys tätig. Emma und Philomena schon vor dem Einzug in die Villa im Guggelesgraben als Dauthendeys im 3. Stock eines Hauses der Straße „An der



Emma — Julie — Philomena Hupp

„Löwenbrücke“ in Würzburg wohnten. Von 1912-1918 war Julie bei Familie Dauthendey.

Julie Hupp (später verh. Spiegel) konnte noch vor ihrem Tod sehr interessante Begebenheiten aus dem Leben, besonders dem sonst wenig bekannten Alltag der Familie Dauthendey mitteilen, war sie doch der gute Hausgeist der Familie. Ebenso der heute noch lebende Franz Arnold aus Höchberg, der als kleiner Bub oft seinen Vater Jakob in den Guggelesgraben begleitete, dort im Garten herumsprang und von Frau Anny Dauthendey mit Bonbons und Limonade bedacht wurde, sooft er ins Haus kam. Arnold's wohnten damals gegenüber dem Gasthaus „Linde“ in Höchberg und wurden von Max Dauthendey und Frau öfters bei ihren Spaziergängen besucht.

### *Die Wasserversorgung der Villa Dauthendey*

Max Dauthendey hatte beim Bau des Hauses geplant, einen Brunnen im Guggelesgraben zu bohren (und hatte auch mit Wünschelrute danach gesucht). Der Brunnen kam jedoch nicht zustande. Das Wasser mußte also herbeigeschafft werden und Vater Arnold holte es zumeist vom oberen Dorfbrunnen in Höchberg in einem Faß, das mit dem Schubkarren zum Haus im Guggelesgraben befördert wurde, was natürlich nur bei trockenem Wege möglich war. Zum Putzen und Waschen wurde zumeist Regenwasser benutzt. Ansonsten wurde das Wasser vom Brunnen an der Waldesruh im Steinbachtal mit der Putte auf dem Rücken den Weg zum Haus im Guggelesgraben hinaufgetragen, auch manchmal von Hausgeist Julie, die damals ein 20jähriges Mädchen war. Es mußte deshalb oft sparsam mit dem Wasser im Hause des Dichters umgegangen werden. Petroleumlampen erleuchteten die Villa Dauthendey, geheizt wurde mit Öfen und die Brennholzversorgung gestaltete sich oft ebenso schwierig wie die Wasserversorgung.

### *Der Hund Minko*

Das war ein gelb-weiß-gescheckter Mischling, mit dem Franz Arnold noch als Bub herumtollte. Der wachsame Minko, für den Julie besonders besorgt war, vor allem nach der letzten Abreise des Dichters und der im folgenden Kapitel „Einbruch“ eine gute Rolle spielte, mußte einige Jahre danach erschossen werden. Das Fell des Hundes Minko wurde von Julie aufbewahrt. Der Hund selbst ist im Garten des Hauses begraben und das Grab wurde gepflegt, es sollte dem Dichter nach seiner Rückkehr gezeigt werden.

### *Einbruch in die Villa*

Während des Krieges 1914-18 war das Haus nicht immer bewohnt; Frau Dauthendey wohnte bis 1916 dort und später wieder nach dem Kriege, aber sie war viel verreist und das Haus wurde durch täglichen Besuch von Familie Hupp überwacht. Auch nachts wurden öfters Kontrollgänge mit Stallaternen von Höchberg in den Guggelesgraben durchgeführt.

An einem Kirchweih-Samstag gingen Vater Philipp Hupp und Arnold zur Villa. Die Pforte war zu, aber Minko bellte ganz wild im Garten, eine Leiter war zum Fenster des Arbeitszimmers im oberen Stock angelehnt, ein Fremder schaute zum Fenster heraus, ein zweiter Mann kam die Leiter herunter und ein dritter kam noch vom Wege hinzu. Philipp Hupp hetzte Minko auf letzteren, der am Bein gepackt wurde. Jakob Arnold schrie Philipp zu: „Da laufen welche“ und dieser lief hinter jenen her. Als er zurückkommt — die beiden Diebe waren ihm entwischt — ist der dritte, der Schmiere gestanden hatte, von Minko gestellt und wird von Julie dem Vater übergeben. Die beiden anderen sollen später bei einem Opferstockdiebstahl in Walldürn gefaßt worden sein. Am Ort der Tat im Guggelesgraben erschien dann die Polizei und auch der damalige Bürgermeister Andreas Seubert von Höchberg. Ein andermal war wieder eingebrochen worden. Im Hause waren Schlösser aufgebrochen, Türen demoliert, aus dem Büffet Spirituosen geleert, Schränke durchwühlt worden. Minko schnüffelte und holte unter dem Bett ein Bündel Gefangenekleider hervor, einige Anzüge des Dichters fehlten. Ein Feldhüter von damals, namens Saal, erwischte zwei junge Kerle mit Säcken auf dem Rücken und brachte die Diebe mit Beute zurück zur Villa.

Max Dauthendey besaß auch einen Revolver und soll des Nachts öfters aus dem Fenster geschossen haben, um mögliche Obstdiebe abzuschrecken. Das Obst im Garten durfte Familie Hupp als Entgelt für die ganzjährige Arbeit im Haus und Garten abernten. Zwei Brüder von Julie besorgten das Ableeren.

### *Die Höchberger Mundart*

Auf der gegenüberliegenden Seite des Guggelesgrabens waren anfangs des Jahrhunderts bei noch niedrigem Waldbestand im Graben selbst und bis zum II. Weltkrieg viele Weinberge, die von den Höchberger Häckern bestellt wurden. Ihre oft laute Unterhaltung während der Arbeit im Weinberg drang bis zur Dauthendey-Villa und der Dichter lauschte der Höchberger Mundart mit besonderem Vergnügen. Sie muß ihm gut gefallen haben, denn Julie wurde von ihm oft zu den Leuten geschickt mit Bier und allerlei Eßbarem und bei

Spaziergängen und Begegnungen mit den Häckern unterhielt sich der Dichter gern mit den einfachen Leuten. Freigiebigkeit war ein starker Charakterzug des Dichters. Bei Abreisen ließ er sich von einer Droschke abholen und Julie mußte ihn bis zum Bahnhof begleiten. Ging die Fahrt durch das Steinbachtal an Waldarbeitern vorbei, mußte Julie an diese immer einige Mark verteilen. Die Trinkgelder beim Hausbau flossen reichlich, ja, der gute Hausgeist meinte, sie hätten soviel gekostet, wie der Hausbau selbst.

Julie erhielt als Lohn 25,— Mark monatlich, war tagsüber in der Villa tätig und ging abends nach Hause, oftmals von Max Dauthendey durch die Klinge bis zur Anhöhe und bis zu den ersten Häusern des Dorfes begleitet.

Zu Vater Hupp soll der Dichter vor seiner letzten Abreise noch gesagt haben, als er ihm bei der Gartenarbeit zuschaute: „Herr Hupp, wenn ich von dieser Reise zurückkomme, brauchen Sie und Ihre Frau nicht mehr zu arbeiten“.

### *Die Küche im Hause Dauthendey*

Frau Anny Dauthendey war Schwedin und gemeinsam mit Julie stand sie oft selbst in der Küche und viel Rohkost (nicht gekocht, aber gedämpft) zeichnete den Küchenzettel aus. Mehrmals wöchentlich lieferte ein Bäcker Zimmermann aus der Burkarderstraße in Würzburg frische Brötchen und Brot ins Haus. Knäckebrot wurde direkt aus Schweden geschickt. Fleisch und Wurst kamen von einem Metzger Roos aus der Sanderstraße in Würzburg. Da Julie jeden Morgen von Höchberg kam, brachte sie die Milch von dort mit. Nur wenn beide, Max Dauthendey und Frau, verreist waren, übernachtete Julie im Hause.

Als Delikatesse liebte Max besonders „Schweinebraten mit Spinat“. Kaffee — und oft Tee — wurden bei schönem Wetter oben an der höchsten Stelle im Garten eingenommen.

Die Einteilung der Räume im Hause Dauthendey war nach Angaben des Hausherrn vorgenommen worden.

Von der Küche gab es eine kleine Durchreiche zum Esstisch, hier stand der Esstisch mit einer halbrunden Eckbank und von da ging eine Treppe direkt zum Arbeitszimmer im oberen Stock. In diesem oberen Arbeitszimmer war jedes Jahr ein Vogelnest zu finden und ein Fenster mußte deshalb im Sommer immer offen bleiben. Im Besuchszimmer dagegen mußte der Fensterladen geschlossen bleiben, da sich dort einmal ein Wespennest, die gefährlichen Neuntöter, befunden hatte. Im Erdgeschoß befanden sich neben dem Schreibzimmer, das auch Arbeitszimmer war, das Schlafzimmer und ein Gästezimmer, das direkt vom Hof durch eine steinerne Treppe zu erreichen war. Der Keller war klein und durch eine Außentreppe zugänglich, stand im Sommer immer voller Wassergefäße, damit das Wasser frisch blieb.

Kamen Mutter und Schwester von Frau Dauthendey aus Schweden zu Besuch, dann mußten alle Fenster geöffnet werden. Da die schwedischen Gäste kein Deutsch konnten und Julie natürlich kein Schwedisch, verständigte man sich mit der Zeichensprache.

Die Verbindung zur Außenwelt war schwierig, zumal, wenn Gäste erwartet wurden. Kamen diese über die Frankenwarte zu Fuß (oder auch Dauthendeys von einem Stadtbesuch zurück), machten sie sich schon oben an der Frankenwarte durch lautes Rufen bemerkbar. Ein ebenso lautes „Ju-Hu“ vom Hause Dauthendey bedeutete, daß jemand zu Hause war. Meldete sich u. a. die Jugendfreundin Rostosky an und Frau Anny Dauthendey war zu Hause, dann wurde meist laut zurückgerufen, Max sei nicht da, obwohl dieser in seinem Arbeitszimmer war.

Spaziergänge führten des öfteren nach Höchberg durch die Klinge am Kreuzle vorbei. Meist kehrten die Dauthendeys im Gasthaus Wiesen (heute „zur Linde“) ein und besuchten auch die Familien Arnold und Hupp im Dorfe. Die Arbeit im Garten der Villa wurde zum größten Teil von der Familie Hupp getan, wobei alle Familienmitglieder beteiligt waren.

Als die Blumen im Garten gepflanzt wurden, kam eines Tages ein ganzes Fuhrwerk mit Geranien, von Max in einer Gärtnerei bestellt am Hause Guggelesgraben an und Julie und Vater hatten tagelang zu pflanzen und Pfade anzulegen. Max Dauthendey arbeitete selbst viel und gerne im Garten. Julie war übrigens nicht die einzige Hilfe im Haushalt Dauthendey, eine Putzfrau war noch da und die Wäsche wurde außer Haus gegeben.

Vor seiner letzten Abreise erhielt Julie noch vom Dichter persönlich Anweisungen, die zehn Gebote, was während seiner Abwesenheit alles zu machen sei.

PS: Literarisch mag dieser Bericht nichts bedeutendes sein, in seinen Werken hat der Dichter aber selten über seinen Alltag berichtet. Für viele Freunde von Max Dauthendey mögen diese Anmerkungen jedoch das Bild des Dichters ergänzen zu einem Menschen, der im Umgang auch mit einfachen Leuten eine liebenswerte Persönlichkeit war.

Dipl. Ing. VDE Karl Wilhelm, Alte Steige 6, 8706 Würzburg-Höchberg

Rudolf Eppig

## Hitze und Trockenheit — Früher Gottesgeißel

Aus einem alten Gebetbuch von 1610

Im letzten Jahre litten wir in ungewöhnlicher Weise unter der Hitze der Sonne, und tagtäglich fanden wir in unseren Zeitungen die Nachrichten über die verheerenden Auswirkungen der Trockenheit. Gleichzeitig jedoch teilten uns die verantwortlichen, oder sich dafür verantwortlich fühlenden Stellen mit, daß für unsere Versorgung nichts zu befürchten sei. Wir sind es ja gewohnt, und wir wissen es auch: mit der harten DMark können wir uns dort, wo etwas wächst, alles kaufen, was wir zum Decken unseres Nahrungsbedarfs benötigen. Wir glauben ja einfach, daß die Welt uns gegen Geld das geben wird, was wir brauchen. Wen stört es schon, wen regt es schon auf, daß seit Jahren praktisch jede zweite Schnitte Brot aus Getreide erbäckern wird, das aus dem Ausland kommt.

Frühere Zeiten hatten bei den Zuständen, wie wir sie eben mit der übergroßen Hitze erleben mußten, schon längst ein Zeichen für höchste Not gesehen, gewitzigt aus den Erfahrungen früherer Jahre. Mit Gebeten hatten die Menschen den Himmel bestürmt, um die große Hungersnot abzuhalten, die früher immer und immer wieder unsere Heimat befiel. Man braucht nur einmal in alten Kalendern zu lesen, um eindringlich zu erfahren, wie nach Mißernten für Hunderttausende der Hunger kam, an dem viele starben.

Ein altes Gebetbuch hat unter den vielen Gebeten, die es bringt, auch eines mit dem Titel *Zur zeit grosser Hitze und Duerre / Sommerszeit*. Erschienen ist das Buch *Auff gnedigste Anordnung Deß weiland durchlauchtigsten / hochgeborenen Fuersten und Herrn / Herrn Johans Georgen / Marggrafen vnd Churfuersten zu Brandenburg / hochlöblichster gedechnueß / mit fleiß zusammen getragen*.

In eindringlichen Worten wird hier der Himmel bestürmt. Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

*ACb himmlischer Vater / allmechtiger Gott / wir sehens und erfahrens mit schmertzen / daß die hitze der lieben Sonnen / den safft den fruechten des Erdbodens / die du uns aus deiner Hand bescheret hast / hart auszuehet vnd austrucknet / Der Himmel wil fast Eisern werden / und den kuelen fruchtbarn Regen auffhalten. Bey dieser straff erinnern wir uns / daß wir mit unsren Suenden diese heimsuchung vielfeltig verdienet / Dein Wort und Geist haben wir nicht hertzlich angenommen / sondern sind von tag zu tag nur erger worden / Solche unsre Boßheit hat diese grosse Rutte / damit wir gezuechtigt werden / verursacht. O guetiger Vater / sihe nicht an die menge unserer Suenden / sondern deine unendliche Barmhertzigkeit und Liebe gegen uns / Leite uns durch die Predigt deines Wortz zur Christlichen Busse / zu bestendigem Glauben / zur seligen ubung unsers Christenthums / Las die Wolcken des Himmels von sich geben einen milden vnd fruchtbarn Regen / der die Gewecke der Erden moege erquicken und erfrischen / auff daß wir an Seel vnd Leib mit deinem segen vom Himmel erhalten / dich hie zeitlich und dort ewiglich loben vnd ehren moegen. Und weil kein ander mittel ist / deinen Zorn zu stillen / und die außbrennende hitz abzuwenden / denn ein glaubreich ernst Gebet zu deiner hohen Majestät / So wollen wir / hertzlieber Vater / mit bitten und fleben von dir nicht ablassen / Denn durchs Gebet Elie ward der Himmel drey gantzer Jahr und sechs Monat verschlossen / daß es nicht regnet auff Erden / und durch sein Gebet ward er wider geoeffnet / daß er regen gab / und die Erde jre Fruechte brachte. Thue es umb der grossen vorbit willen deines allerliebsten Sohns Jesu Christi / und gib uns armen und duerfftigen einen gnedigsten Regen / und linderung dieser grossen hitze / damit die Erde / zu erhaltung unsers zeitlichen lebens / die auffwachsende Fruechte geben und*